

Ersteilung täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Jahres . . . 20 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Eingel. Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Jahres . . . 13 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Jahres . . . 17 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrancirte Briefe nicht an-
genommen.

Germannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Bintergasse 9)
angeworben;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppel, H. Hasenstein & Vogler, A. V. Gold-
berger, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.:
Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garamondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 131.

Germannstadt, Samstag den 9. Juni 1894.

110. Jahrgang.

Das Ministerium Dupuy.

Paris, 4. Juni.

Die Fabel erzählt von dem Hiel zwischen zwei Feindbündeln, der sich nicht entziehen konnte, von welchem Bündel er zuerst fressen sollte, und darüber eines elendigen Hungertodes starb. Das Gleichniß paßt auf unsere Radicals, die zunächst das Ministerium Casimir Périer matt gesetzt haben und sich dann nicht aufraffen konnten, die Macht selbst zu übernehmen — aus Angst, sie wieder einmal zu verlieren. Eigwe Ministerien gibt es in Frankreich nicht; das mußten die Herren Bourgeois, Briffon und Genossen selbst ganz gut wissen, als sie das Ringen um die „assiette au beurre“ begannen. Während sie vorher auf die angeblich vorhandene radicale Mehrheit immer gepöcht hatten, fangen sie jetzt an, nachdem diese Mehrheit sich zum ersten Mal wirksam betätigt hat, deren Vorhandensein zu bezweifeln und kleinmüthig den Rückzug anzutreten. Wer aber den „physiologischen Moment“ verpaßt, gelangt nie an's Ziel. Das hat die radicale Erfolglosigkeit ganz richtig erfaßt und deshalb unverzüglich den mutlosen Führern ein Mißtrauensvotum ausgebracht, wie es kaum energischer gedacht werden kann. Manche gehen sogar noch weiter und sprechen von einer reinlichen Scheidung unter den Radicals, von denen die eine Hälfte, des ewigen Wartens und der nie erfüllten Versprechungen müde, zu den Regierungspublikanern übergehen soll, während die Intransigenten sich der radical-socialistischen Erfolglosigkeit der Herren Goblet, Millerand und Guesdes anschließen würden. Es wäre das im Grunde genommen nur die in allen zusammengekehrten Parteien übliche Spaltung zwischen rechtem und linkem Flügel. Sollte es Dupuy gelingen, diese Scheidung zu beschleunigen, so könnte die Regierungsmehrheit auf eine breitere Basis gestellt werden, was im Interesse der ministeriellen Stabilität sehr zu wünschen stünde. Doch alles Dies ist zur Zeit noch Zukunftsmusik.

Über Nacht ist eine neue Generation in Frankreich herangewachsen. Veygues, Barthou, und Lourties, die sich unter Herrn Dupuy's erfahrener Leitung zum ersten Mal der Welt als Minister zeigen werden, sind „homines novi“; Poincaré war schon einmal Unterrichtsminister, Guérin Justizminister und General Mercier Kriegsminister, Felix Faure und Delcassé hatten es dagegen bisher nur zum Unterstaatssecretär gebracht. Außer Herrn Dupuy selbst ist dann noch der Ackerbau- minister Viger eine alte Bekanntheit, oder wenn man es lieber will, der Arm, der die Gedanken des Herrn Méline ausführt. Im Ganzen genommen, hat das Cabinet des Herrn Dupuy außer seinem Chef keine politische Vergangenheit; Casimir Périer hatte die Reste des „großen Ministeriums“ Gambetta's um sich geschaart, Herr Dupuy versucht es mit „neuen Männern“.

Es wäre verfehlt, daraus auf einen Systemwechsel im Vergleich zum vorhergehenden Cabinet schließen zu wollen. Casimir Périer hatte die von Herrn Dupuy inaugurierte „Politik der festen Faust“ zu der seinigen gemacht, und Herr Dupuy wird zweifellos die von seinem Vorgänger erzielten Resultate benutzen, um seine durch den Verrath Peytral's unterbrochene Arbeit wieder aufzunehmen. Bewegten sich also Casimir Périer und Dupuy in derselben Richtung dem Ziele zu, so unterscheiden sie sich doch in mancher Beziehung. Durch Geburt, staatsmännische Beanlagung und Energie ist Casimir Périer seinem Vorgänger und Nachfolger zweifellos um ein Bedeutendes überlegen, andererseits mangelt ihm aber die Gabe des gefälligen Umganges mit zum Theil bössartigen oder böswilligen Menschen, die Dupuy's Stärke und gleichzeitig die Erklärung für die großen Erfolge des einstigen Whittopple-Professors ist. Dupuy's beste Tugenden sind seine Bonhomie und sein gesunder Menschenverstand. Nehmen Sie viel guten Willen und eine angeborne Fähigkeit hinzu, so eröffnet sich das Geheimniß der Laufbahn des jetzigen Ministerpräsidenten.

Bei Casimir Périer hieß es immer: Biegen oder Brechen! Herr Dupuy dagegen besitzt die Gabe der Ueberredung, eine unverwundliche Laune und dazu noch, was die Studentenprosa etwas derb, aber treffend,

als „haariges Schwein“ bezeichnet. Alle Zufälligkeiten des Lebens haben ihm gebietet von seiner Vorliebe für lateinische Citate und seinem etwas schulmeisterlichen Ton aufwärts bis zur Bombe Bailant's. Er ist ein politisches Glückskind und besitzt als solches wohl Gegner, aber keine Feinde in der Kammer. Da die Politik seines Cabinets in seiner Person ebenso concentrirt sein wird, wie diejenige des vorigen in der Person Casimir Périer's, da diese Politik ferner eine eminent friedliche ist, so hat das Ausland keinen Grund, sich lange über den Sturz des vorigen Ministeriums zu grämen, sondern kann der neuen Regierung einen sympathischen Empfang bereiten.

Außer dem Cabinetchef muß der Finanzminister Poincaré als der „starke Mann“ des neuen Ministeriums gelten. Poincaré zählt erst 34 Jahre und gehört der Kammer seit 1887 an. Als Sohn eines Generalinspektors für Wegebau und Brücken, interessierte er sich trotz seiner juristischen Studien — er ist Doctor juris und Avocat am Appellationsgerichtshof zu Paris — mit Vorliebe für finanzielle Fragen, in deren Beherrschung er es zu einer seltenen Meisterschaft brachte. Seine improvisirten Reden über Fragen dieses Gebietes lesen sich wie wohlüberlegte Berichte. Dupuy machte ihn in seinem ersten Cabinet zum Unterrichtsminister, in welcher Eigenschaft der junge Avocat als Rector magnificus und Großmeister der Pariser Universität eine bedeutende Rede über die Erziehung hielt. Die jetzige Kammer wählte ihn zum Budgetberichterstatter, womit Poincaré schon für den Finanzministerposten prädestinirt war. Er wird das Ausgabenbudget seines Vorgängers bestehen lassen, das Einnahmehudget aber einer völligen Umarbeitung unterziehen, um auf diese Weise den Conflict zwischen Regierung und Budgetcommission auszugleichen.

Veygues, der neue Unterrichtsminister, zählt 37 Jahre und ist wie Poincaré Anwalt, dazu Zeitungsbefizier, Schöneist und Dichter. Seine Gedichtsammlung „La Lyre d'Aïraïn“ (die eberne Lyra), ist sogar von der „Académie“ preisgekrönt worden. Er wird seine Kompetenz für ein neues Amt erst noch zu erweisen haben.

Barthou, der neue Bauminister, hat sogar noch nicht einmal sein zwiunddreißigstes Lebensjahr erreicht. Vor fünf Jahren kam er als Deputirter aus dem Departement „Basses-Pyrenées“ nach Paris, richtete sich im Centrum des Quartier Latin am Boulevard Saint-Michel eine Junggesellenwohnung ein und begab sich an seine stille Arbeit. In den Commissionen mußte er sich beliebt zu machen, und bei wichtigeren Debatten enthielt er sein großes Wissen und gleichzeitig eine angenehme Rednergabe. Schon anlässlich der ersten Socialisten-Debatte, die das Cabinet Dupuy im vergangenen Herbst zu bestehen hatte, zeigte sich, daß Barthou durch seine glänzende Kritik der von dem Deputirten Faures verfochtenen socialistischen Lehren, mit einem Schläge „ministériel“ geworden sei. Seitdem hat Casimir Périer Barthou das Unterstaatssecretariat der Colonien angeboten, und heute ist Barthou Minister. Er gehört zweifellos zu den „rising men“, den kommenden Leuten, die man im Auge behalten muß.

Delcassé, der Colonialminister, ist als früherer Unterstaatssecretär der Colonien und eifriger Verehrer einer französischen Expansionspolitik schon bekannt. Zweiundvierzig Jahre alt, von Hause aus Journalist, gehört Delcassé ebenso, wie Poincaré und Barthou zu den starken Arbeitern. Gambetta, der ihn zu der „Republique française“ zog, lenkte seine Aufmerksamkeit besonders auf Fragen der auswärtigen Politik, auf welchem Gebiet der jetzige Colonialminister es bis zu einer gewissen Autorität gebracht hat.

Der neue Marineminister Felix Faure hat sein Portefeuille aus dem Marine-Untersuchungsausschuß herausgeholt. Vicepräsident der Kammer und ehemaliger Unterstaatssecretär der Colonien, groß, blond, dandahast gekleidet mit einer weißen Blume im Knopfloch, weißen Gamaschen und einem Monocle im Auge, fünfziger mit liebenswürdigen Manieren, aber innerlich kalt und voller Energie, so haben Sie das Bild des neuen „Civilmarine- ministers“. Vor dreißig Jahren war Felix Faure noch armer Schreiber in einer Schreiberei, heute vertritt er Faure in der Kammer, wo er der be-

deutendste Schiffarmateur, Präsident der Handelskammer zc. ist. Also ein „Self-made-man“ und ein leuchtendes Beispiel für Alle, die es unter demo- cratischem Regime zu etwas bringen möchten.

Warum der Senator Lourties Handelsminister geworden ist, weiß kein Mensch. Er ist fünfziger, ehemaliger Militärarzt und hat einmal während der Tarifdebatte das Wort ergriffen. Das scheint zu genügen, während das Handelsministerium doch nur auf die Leistungen des hinter den Coullissen arbeitenden Herrn Méline zu hören hat.

Auch über den neuen Minister des Auswärtigen Panotauz ist nicht viel zu sagen. Derselbe ist Berufsdiplomat, war Botschaftsrath in Konstantinopel, wo er interimistisch die Geschäfte der Botschaft geführt hat, hat den Titel „Bevollmächtigter Minister erster Classe“ und vermochte es widerstrebenden Interessen Frankreichs und des CongoStaates zu bringen. Er war im Auswärtigen Amt Director der Handelsabtheilung und der Consularabtheilung. Auf alle Fälle wird ihm aber wenigstens in der ersten Zeit die Autorität Casimir Périer's mangeln.

Man sieht, das neue Cabinet muß erst durch Thaten zeigen, was es werth ist; vertrauenerweckend bleibt die Person des Ministerpräsidenten, weshalb wir in aller Gemüthsruhe die weitere Entwicklung der Dinge in Frankreich abwarten können.

Politische Uebersicht.

Germannstadt, 8. Juni.

Von Graf Rhuen-Födervary hat sich am 6. d. Nachmittags mit dem Eilzug nach Agram zurückbegeben, nachdem er von Sr. Majestät seine Mission, die Bildung eines neuen ungarischen Cabinets zu versuchen, endgiltig entbunden worden war.

Das Abendblatt des „Nemzet“ vom 6. d. schreibt Folgendes: „Alle äußeren Anzeichen deuten darauf hin, daß wir sicheren Schrittes der Lösung der Krise entgegengehen. Man kann es kaum in Zweifel ziehen, daß die heute gemachten Besuche Bekerle's im engsten Zusammenhange mit dem ihm erteilten Auftrage stehen, auch hinsichtlich der aufgetauchten persönlichen Schwierigkeiten der Krone Bericht zu erstatten. Wenn diese persönlichen Schwierigkeiten — und wir sind überzeugt, daß es der Fall sein wird — im Verlaufe dieser Besuche beigelegt werden, so wird auch diese Thatfache Zeugniß dafür abgeben, daß Alle, die durch die eingetretene Situation am unmittelbarsten berührt sind, diejenigen Momente der Lösung, welche einen persönlichen Charakter haben, mit Bezug auf ihre eigene Person für viel unbedeutender halten, als daß sie dieselben neben den großen, mit der Lösung verknüpften Interessen in Betracht ziehen würden. Es ist eine für Staatsmänner schickliche, ihrer persönlichen Größe würdige Sache, daß sie ihrer Individualität keine übermäßige Wichtigkeit für die Entwicklung der Verhältnisse beilegen. Diejenigen jedoch, die zur Schlichtung der Angelegenheiten herufen sind, müssen es zum Gegenstande der Erwägung machen, zu welcher Bitterkeit es Anlaß geben kann, wenn wegen persönlicher Schwierigkeiten von der Leitung der Angelegenheiten solche Männer freiwillig zurücktreten, in deren Wirken man die Garantien des Sieges sah. Wir wünschen, daß die Modalität der Lösung für Niemanden zur Quelle solcher Bitterkeit werden möge.“

In sehr gut unterrichteten Wiener Kreisen gilt es für wahrhaftig, daß in dem neuen ungarischen Ministerium Graf Julius Andrássy an Stelle des Grafen Ludwig Tisza den Posten eines Ministers am königlichen Hoflager bekleiden wird.

Im „Fremdenblatt“, dem Organ des Ministeriums des Aeußern, lesen wir: „Die zum Monarchen berufenen und von Seiner Majestät gehörten ungarischen Staatsmänner Banffy, Szlavay, Széll und Tisza sollen sich zwar einmüthig in dem Sinne ausgesprochen haben, daß nur ein Cabinet Bekerle, und zwar mit Szilagyi die Geschäfte weiterführen könne; aber es wird auch

Feuilleton.

Aus alter Fehde.

Von Bernhard Frey.
(22. Fortsetzung.)

Die Vorsteherin des Pensionats junger Damen aus den besten Familien wurde sichtbar nachdenklich.

„Sichst anziehendes, bedeutendes Gesicht — genre sérieux,“ wiederholte sie sinuend. „Um, ja — indessen, was thut's?“ Ihr Gesicht hellte sich auf. „Er ist ja nicht von Familie.“

Mit raschen Schritten ging Wolfgang, von dem dienstfertigen Henri begleitet, den Corridor entlang; an der breiten Treppe blieb er stehen.

„Jetzt finde ich mich schon allein zurecht, lieber Freund.“ Der „liebe Freund“ zog sich lächelnd zurück. Wolfgang gefiel ihm sehr.

Es war merkwürdig, zu sehen, mit welcher Bebutsamkeit der junge Arzt die Treppe hinunterstieg; zog ihn das Muster des Teppichstreifens, der die Mitte der Stufen bedeckte, so außergewöhnlich an, daß er demselben ein so tiefes Studium widmete? Dabei horchte er gespannt nach allen Richtungen und als er jetzt, auf dem ersten Treppenablage angelangt, ein lebhaftes Singschwermur von unten heraufhörte, überflog ein triumphirendes Lächeln sein Gesicht.

„Plus lentement, mesdemoiselles. Um Gotteswillen, war das heute wieder langweilig in der Physikstunde! Professor Gradow war wieder himmlisch! — Mein Literaturvortrag war doch der beste!“

Da tauchten die ersten Mädchenköpfe auf, frische jugendliche Gesichter, — hier ein Paar feurige, schwarze Augen, dort ein phlegmatisches, müdes Antlitz von blondem Paar umrahmt — Wolfgang stand mit artig gekoanem Gut auf seinem Treppenablage und ließ die Schaar an sich vorbeiblitzen.

„What's the matter with you, miss Westerborn?“ Ja, — what's the matter? hätte Leonore selbst fragen können. Sie war unter den Letzten die Treppe heraufgekommen, und gleichgiltig emporblinzelnd, hatte sie Wolfgang gewahrt — ein Gesicht aus der Heimat — sie hätte aufschreien mögen vor freudigem Schreck und dabei wurde ihr blaßes Gesicht von einer so plötzlichen Röthe überflossen, daß die Frage der englischen Lehrerin, welche neben ihr ging, vollkommen gerechtfertigt erschien.

„O nothing at all.“ Es wurde mit der tonlosen, gleichgiltigen Stimme gesagt, die hier Alle an dem jungen Mädchen kannten, doch gleichzeitig entfielen ihrer Hand die Bücher, welche sie trug. Im Nu war Wolfgang an ihrer Seite und während Beide eifrig sammelten, flüsterte er ihr zu:

„Mein gnädiges Fräulein, bitte, erkennen Sie mich hier nicht! Wir sehen uns bald wieder!“

„Ich danke Ihnen!“

Es wurde mit kalter Höflichkeit, von einem nicht ganz entsprechenden Blick begleitet, gesagt, dann folgte Leonore der ihrer barren Engländerin. Eine halbe Stunde später stürzte Wolfgang mit Ungestüm in das Musikzimmer seines Freundes, der soeben einen etwa vierzehnjährigen Banquier'sohn entließ, welchem er eine Lecture im Geigenpiel erteilt hatte. „Denk' Dir, Valentin, Leonore ist hier, — in Pension bei meiner Cousine, der ich soeben, in Deinem Interesse hauptsächlich, einen Besuch machte und Du sollst ihr Unterricht geben!“

„Wem? Der Cousine oder Leonore?“

„Wollen! Natürlich Leonore! Uffriede — so heißt die Cousine — hat mehrere Schülerinnen für Dich, Du sollst ihr nur Deinen Besuch machen und dann möchte sie Dich spielen hören auf einer Soirée, die sie zu geben gedenkt. — Was sagst Du dazu, Mensch?“

„Ich freue mich, neue Schüler zu bekommen, denn das Unterrichten macht mir mehr Freude, es ist ein Genuß, welcher —“

„Aber Nora, Paganini, Nora!“

„Nora wird mir am meisten Schwierigkeiten machen, fürchte ich! Selbst wenn sie Talent und Neigung zur Musik hat, wird sie, da sie keine Disziplin kennt —“

„Du Eisblock! Bekommt ein solches Prachtmädel und denkt nur an seine Musik — spricht von Schwierigkeiten und Disziplin! Ich sollte nur an Deiner Stelle sein!“

Valentin warf einen lächelnden Seitenblick auf den Freund. „Gut, daß es nicht der Fall ist! Das würde ein schöner Unterricht werden!“

In dem großen, in der Deletage belegenen Saal des Pensionats, der als Versammlungsort der Höglinge diente und auch alle Bewohner des Hauses zu den Mahlzeiten vereinigte, herrschte heute Abend reges Treiben. In deutscher, französischer und englischer Sprache bewegten sich die zahl- reichen Jünglein, alle mit derselben Geläufigkeit und Unermüdlichkeit. Die drei Lehrerinnen, welche ihren ständigen Aufenthalt im Institut hatten und die jungen Damen in Sprachen unterrichteten, standen, leise mit einander sprechend, in einer der tiefen Fensternischen — so lange nur lebhaft conversirt wurde, ohne daß es zu einem Streit oder einer sonstigen Ungehörigkeit kam, ließen sie dem Verhängniß seinen Lauf; waren sie doch selbst Frauenzimmer, ziemlich jung noch dazu, und wußten daher aus eigener Erfahrung, daß es im Verkehr mit so vielen Wittschweftern ein Ding der Unmöglichkeit ist, Stillstehen zu beobachten.

„Wie reizend Nora Westerborn aussieht,“ sagte jetzt die deutsche Lehrerin, sich an das Ohr der Demoiselle Grevin neigend. „Sie ist eine unserer picantesten und anziehendsten Erscheinungen, meinen Sie nicht auch? Haben Sie mich verstanden? Sie wollen ja das Deutsche erlernen, da müssen Sie sich doch üben!“

„Oh oui! Ja, ja — sehr übsch, mit diese schwarzen Augen und das lange, schöne Haar!“

Wäre Fräulein Grebin aus dem Schlosse zu Westerborn, woselbst sie in diesem Moment gerade dem alten Baron die Zeitung vorlas, in das vierzig Meilen entfernte B. versetzt worden, sie hätte ihre aufrichtige Freude an der vortheilhaftesten Metamorphose gehabt, welche äußerlich mit ihrem viel getadelten Högling vor sich gegangen war. Das hellbraune lockige Haar wurde am Hinterkopf mit einem prächtigen Perlmutterkamm grazios zu- sammengerast — und fiel in weichen Wellen über den Rücken herab. Das

onen der ungarischen
tation Bone
Gorbó . . . XIII.
Nádas . . . XIII.
lye . . . XIII.
udas . . . X
sárhely . . . XII.
jár. . . VIII.
(Mediasch) . . . IV.
sa . . . III.
yed . . . VII.
lyk (Markt-
n) . . . II.
XII.
XI.
XIII.
XII.
(Schässburg) . . . VI.
os (Broos) . . . X.
X.
VI.
nyad . . . XII.
Hátaszeg . . . XII.
slgy . . . XI.
XIII.
gs-Anlagen
t,
riagungen von
it der
itung
gesammelten
eilschaft, wie
rungen voll-
t zu treten.
billigsten und
Barteien, welche
e Buleitung
erhalten,
nung bringen
itung.
n,
icht berechnet
Wahnschöfe und
gerem Aufent-
[331] 7—10
riétaire.
e
nstadt.
kaufen könnte
los von irgend
en nebst Spiel-
Stillen durch
ht bezogen.
[147] 11—40

gleichzeitig gemeldet, daß ein solches Cabinet mit Einschluß aller bisherigen Minister Schwierigkeiten begegne. Der Justizminister Szilagyi hat bekanntlich in der Gesetzesdebatte jene sehr prononcierte Rede gehalten, welche die Krone direct in die parlamentarische Discussion zog. Das macht es wohl begreiflich, daß man die Wiederkehr des gesammten Cabinets Weterle keineswegs für selbstverständlich halten kann. Nicht unrichtig erwägt man auch schon in die liberalen Kreise, daß Szilagyi als Mitglied eines erneuten Cabinets Weterle keineswegs der richtige Mann dazu wäre, um demselben jene Feindschaften fernzuhalten, deren man sich entledigen will. Und daß jenseitige Feindschaften fernzuhalten, deren man sich entledigen will, ist der bekanntesten Garantien sollen lassen, deren Forderung eben zu den Forderungen der Methode gehört, welche in dieser Sache angewendet wurde. Die Lage ist also heute noch durchaus nicht aufgehellt; in Budapest blüht man mit Spannung auf Szilagyi; von ihm erwartet man offenbar einen für die Lage wichtigen Entschluß.

Demselben Blatte wird aus Budapest telegraphirt: „Im Club der liberalen Partei herrschte am 6. d. Abends eine ernste Stimmung. Es war bekannt geworden, daß sämtliche Staatsmänner, welche von Seiner Majestät zu Rathe gezogen worden waren — es sind dies: v. Szilagy, Baron Banffy, Koloman Szell und Koloman Tisa — sich einstimmig dahin ausgesprochen haben, daß nur ein Cabinet Weterle eine erprobliche Fortführung der Geschäfte und die Durchführung der kirchenpolitischen Reformen ermöglichen würde. Wie weiters verlautet, hätten die genannten Persönlichkeiten übereinstimmend ihrer Meinung Ausdruck gegeben, daß ein Cabinet Weterle ohne Szilagyi als Justizminister eine „moralische und politische Unmöglichkeit“ sei. Inzwischen soll an maßgebendster Stelle der eventuelle Vorschlag Dr. Weterle's, Szilagyi in das neue Cabinet aufzunehmen, Schwierigkeiten begegnen. So hat denn die Frage, wie die Verhältnisse momentan sich gestalten, ihren kritischen Charakter nicht verloren. Denn einerseits glaubt Weterle, ohne Szilagyi ein Cabinet nicht bilden zu können, andererseits fürchtet die liberale Partei, daß Szilagyi, wenn er dem neuen Ministerium als Mitglied angehört, dem Cabinet jene Gegnerschaften nicht fernhalten werde, die bisher der kirchenpolitischen Reform hinderlich waren. In dieser Situation hängt, so glaubt man im Club der liberalen Partei, die Entscheidung davon ab, ob man sich an der maßgebendsten Stelle von dem geltend gemachten Vortheile einer Wiederaufnahme Szilagyi's überzeugen lassen werde, oder ob Szilagyi angesichts der Schwierigkeiten, denen sein Eintritt in das zu bildende Ministerium begegnet, auf denselben freiwillig verzichtet.

Das „Fremdenblatt“ reproducirt einen Artikel des „Standard“ über die Krise in Ungarn. Das englische Blatt wirft Weterle vor, daß er nicht mit jener Mäßigung vorgegangen sei, welche so heilte Fragen erfordern, indem er zu gleicher Zeit fünf Gesetzesvorschläge über kirchenpolitische Reformen einbrachte und dann von der Krone verlangte, sie solle ihm helfen, diese Gesetze durchzubringen. Ein solches Verlangen sei anmaßend gewesen, besonders einem Monarchen gegenüber, dem das Wachen der radicalen Propaganda bereits Grund zu ernstlicher Besorgniß gibt, umso mehr aber bei der Publicität, welche Dr. Weterle unklugerweise diesem Schritte gab. Das „Fremdenblatt“ bemerkt hierzu: „Wir glauben, die uns heute vorliegende Stimme des „Standard“ in dieser Frage im Wortlaut nachzugeben wiederzugeben zu sollen, da sie mit den von uns vertretenen Anschauungen im Wesentlichen übereinstimmt.“

Die im Rathhause von Westminster am 5. d. eröffnete radicale Konferenz, welcher viele Deputirte beiwohnten, nahm eine von La bouche e beantragte Resolution an, welche die Aufhebung des Oberhauses verlangt und die Regierung auffordert, eine Vorlage einzubringen, durch welche das Unterhaus ermächtigt wird, vom Oberhause abgelehnte oder abgeänderte Bills in der ursprünglichen Fassung der königlichen Sanction zu unterbreiten. Die Konferenz nahm ferner eine Resolution von Dilke an, wonach das Wahlrecht lediglich von der persönlichen Befähigung, nicht aber vom Besitze abhängen soll. Außerdem wurden Resolutionen beschlossen, welche die gesetzliche Beschränkung der Arbeitsstunden in den Bergwerken und anderen Industriezweigen, sowie die Einstellung weiterer Bewilligungen von Dotationen für die Mitglieder der königlichen Familie fordern.

Die „Swoboda“, das Blatt Stambulow's, veröffentlicht eine Erklärung, nach welcher die liberale Partei gegen die neue Regierung in Opposition treten werde. Das Programm der liberalen Partei, deren Organ die „Swoboda“ ist, bleibt unverändert und wird nach wie vor in der Erhaltung der Unabhängigkeit Bulgariens, des Thrones und der Dynastie und der durch die Verfassung gewährtesten Rechte des Volkes bestehen. Die „Swoboda“ wirft einen kurzen Rückblick über die acht Jahre, während deren Stambulow an der Spitze der Regierung gestanden, der Mann, dem Bulgarien dankt, was es heute sei. Die Liberalen können nicht daran denken, ihr eigenes Werk zerstören zu wollen und werden mit der gleichen Eingebung wie früher für die Unabhängigkeit des Landes und die Erhaltung des Thrones und der Dynastie arbeiten. Der Bestand Bulgariens werde für die liberale Partei den Gegenstand der Hauptfrage bilden, ob sie nun die Macht in Händen habe oder nicht.

Elegante, nach neuester Mode gefertigte Costüm, von weiß und himmelblauem Kaschmir, sehr taubellos und hob die zierliche Gestalt des jungen Mädchens auf das vortheilhafteste hervor. Gesicht, Hals und Hände waren von der Stadtblut gebleicht, die dunklen Augen hatten jetzt stets, auch beim Sprechen, den eigenartigen sanften, resignirt-weichen Blick, der in diesem Gesicht so bestrebend wirkte.

„Versprecht Euch nur nicht zu viel von der heutigen Abendgesellschaft, Kinder!“ wandte sich eine etwas impertinent aussehende Blondine jetzt an einige Reutlinge, darunter Leonore. „Ich bin schon das dritte Jahr hier und weiß, daß es bei solchen Gelegenheiten herzlich heiß und langweilig herzugehen pflegt. Kein einziger netter, junger Mann, mit dem man sich ein bisschen hübsch und amüsan unterhalten kann, — höchstens ein Paar alte Herren, — und ich muß sagen — alte Herren —“

„Gente aber soll sich ja der neue Musiklehrer präsentiren,“ ließ sich eine andere Stimme vernehmen. „Ein Lehrer gehört nicht zu der Gesellschaft!“ erklärte die schöne, hochmüthige Eva von Stromberg, während Miß Peartfield gleichzeitig bemerkte:

„A teacher is no gentleman at all!“ „Ob Gentleman oder nicht,“ rief Manon Delavigne, ein niedlicher coletter Bodsch, dreht sich grazios auf dem hohen spitzen Absatz des winzigen Stiefelchens herum, „wenn er ein hübscher junger Mann ist, bleibt es immer eine hübsche Zerstreuung!“

„Wißt Ihr aber auch, wer außer ihm noch geladen ist?“ Ein feines, bleiches Gesichtchen tauchte in dem Kreise auf. „Ein junger Verwandter von Frau von Berlenbach, und er ist ein Gentleman, er hat den Adel und ist sogar ein Freiherr!“

„Ein Freiherr?“ — „Ein junger Freiherr?“ — „Woher weißt Du es, Hedwig?“ — „Sage doch, sprich doch, liebste Hedwig!“ „Laßt mich doch nur zu Worte kommen, Kinder! Ich weiß es von Henri, er hat die Karte heringebracht. Der junge Mann heißt Wolfgang Freiherr von Hochstetten und ist Arzt!“

„Wolfgang! Gott, wie hübsch!“ — „Arzt, Gott, wie komisch!“ — „Ich finde es gräßlich!“ — „Schadet nichts, dann hat er doch etwas gelernt!“ — „Ob er hübsch war? Sagte Henri nichts davon, Hedwig?“

„Henri war sehr eingenommen von seinem Neuherrn!“ — „Die Meinung eines Deineten!“ Eva von Stromberg's stolze Augenbrauen zogen sich verächtlich empor. „Wer wird denn mit einem solchen Individuum überhaupt andere Dinge, als die unumgänglich notwendigen besprechen?“ (Fortsetzung folgt.)

Journalstimmen über den Rücktritt des Ministeriums Weterle.

Aus den Äußerungen der Wiener Blätter heben wir die folgenden hervor:

Die „Neue freie Presse“ schreibt: Weterle ist gefallen. Menschenalter werden verstreichen, aber der Tag wird in der schmerzlichen Erinnerung bleiben, an welchem dieser Minister, nicht auf dem parlamentarischen Schlachtfelde, sondern auf glatten Dielen gestürzt ist. Die Worte brennen auf allen Lippen, daß Weterle auf der Höhe des Erfolges, getragen von der Zuneigung einer ganzen Nation, weichen mußte, weil seine Politik von volksthümlichen Grundgedanken geleitet war und ihre Kraft in dem Zusammenhange mit den Gedanken und Wünschen der Bürger suchte. Weterle hielt es für möglich, auf der Ministerbank ein Träger volksthümlicher Wünsche und des klugen politischen Fortschrittes zu sein, und weil er handelte, wie er dachte und fühlte, wurde er ein Opfer der ungarischen Aristokratie und Priester, die ihn mit tödtlichem Haß verfolgten. Graf Khuen-Hédervary kann sich darüber nicht täuschen, daß seine Mission auf die größten Schwierigkeiten stoßen wird. Er ist dem ungarischen Parlamente durch lange Abwesenheit entfremdet, er ist wie aus einer Versenkung emporgestiegen, als die Agonie des Ministeriums Weterle eingetreten war. Er wird Alles gegen sich haben, das Mißtrauen in seine letzten Absichten und die Stimmung, welche durch die unabwiesliche Frage hervorgerufen wird, warum Weterle fallen mußte, wenn die Civilehe bewilligt wurde. Weterle wurde entlassen, weil er die Garantie eines Peerschubs verlangte, die auch dem Grafen Laasze nach der denkwürdigen Abstimung im Herrenhause über die erste Adresse zugefanden wurde. Jetzt muß die liberale Partei beweisen, daß sie auf der Höhe staatsmännischer Einsicht steht und sich weder durch Eigennutz, noch durch Furcht zu einer Politik der Erniedrigung verlocken läßt.

Das „Fremdenblatt“ sagt: Graf Khuen-Hédervary hat die schwere Mission der Cabinetsbildung nur unter der Bedingung angenommen, wenn das ganze Programm der bisherigen Regierung intact aufrechterhalten und die kirchenpolitische Reform sofort durchgeführt wird. Dies sagt deutlich, daß ein Wechsel der Person unvermeidlich war, aber kein solcher Wandel in der inneren Politik beabsichtigt wird, welcher die gegenwärtigen parlamentarischen Verhältnisse verschleien und die liberale Partei in den Hintergrund drängen würde. Das Programm und die Persönlichkeit des Grafen Khuen-Hédervary schließen den vielverbreiteten pessimistischen Glauben aus, daß der bedauerliche Rücktritt des Ministeriums Weterle eine Krise der liberalen Partei, ja eine Staatskrise in Ungarn zur Folge haben müßte. Es wäre entschieden Schwärzerei, solchen Beschuldigungen Ausdruck zu geben, wenn auch unter dem augenblicklichen Einbuß der Demission in Budapest die politische Empfindlichkeit und Aufregung schärfer zu Tage treten. Nicht um die kirchenpolitische Vorlage handelt es sich, sondern um die Methode, nach welcher diese Reformen ohne innere Erschütterung und Vergewaltigung der einzelnen Factoren der Regierung zur Durchführung gebracht werden sollen. Es läßt sich nicht behaupten, daß jene Methode, welche in dieser Angelegenheit vom Beginn an eingehalten wurde, immer eine glückliche war. Thatsächlich sind Elemente eingetreten, welche der Sache eher geschadet als genützt haben.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ führt aus: Der Mann, welcher bis zur Mittagsstunde des gestrigen Tages noch Cabinetschef war, hat dafür gesorgt, daß man seiner nicht vergißt. Ein politischer Charakter von der Qualität eines Weterle zieht tiefe Spuren auf dem Boden der Regierung und ob er nun mit oder ohne Portefeuille an dem Kampfe der Parteien theilnimmt, er wird stets den Anblick einer Persönlichkeit gewahren, wie sie kraftvoller und principientreuer heutzutage in der Arena des öffentlichen Lebens kaum mehr zu finden ist. Wir wissen nicht, wie weit seine Kunst geht, sich hinter höfischen Coullissen zu bewegen und wir können nicht den Grad seiner diplomatischen Geschmeidigkeit. Was wir aber wissen, ist, daß der gewesene Minister-Präsident Weterle aus einer Volkswiege heraus den Weg zu den höchsten Stellungen gefunden hat und daß er auch von dieser Position aus niemals vergessen hat, daß in ihm demokratisches Blut fließt. Das ungarische Volk hat sich in den letzten Jahren an eine offene, ernste Politik gewöhnt, und es wird sich nicht gut machen lassen, ihm dafür eine herumlabierende Compromißpolitik anzubieten. In Ungarn scheint man andere Empfindungen einem diplomatischen Vorgehen gegenüber zu haben, als hierzulande, und auch zwischen der dortigen und der hiesigen Auffassung des Constitutionalismus scheint eine vollkommene Harmonie durchaus nicht zu bestehen.

Die „Preßre“ sagt: Das Ministerium Weterle ist über Schwierigkeiten gefallen, welche es selbst geschaffen hatte. Minister Weterle war am vorigen Samstag bereits in der Situation jenes Tacites in Wien angelangt, der alle Brücken hinter sich verbrannt hatte. Es mag vielleicht noch das Bedenken zulässig sein, ob das Magnatenhaus ohne Zustimmung der vierbürtigen Garantie sein erstes Votum in's Gegenheil verwandeln werde. Dafür spricht schon der Umstand, daß die bisherige Opposition vieler Magnaten nicht nur der obligatorischen Civilehe, sondern auch individuell dem Cabinet Weterle galt. Ueber den Grafen Khuen-Hédervary sagt das Blatt, daß er sich in seiner bisherigen Position nicht nur als schlagfertiger Parlamentarier und weitblickender Staatsmann von eminenter Begabung bewährt und daß er namentlich als kluger Politiker mit seinem Finger und starker Hand überraschende Erfolge erzielt, welche seinen glänzenden Ruf auch außerhalb Kroatiens begründet haben. Es wäre zu wünschen, daß ihm das Glück auch in seiner neuen Stellung treu und hold bleibe, die er heute mit so viel Muth und Selbstaufopferung auf sich genommen, dem Ruße seines erhabenen Monarchen folgend, um seinem Vaterlande eine ruhige und stetige politische Entwicklung zu sichern.

Die „Deutsche Zeitung“ schreibt: Nur mit tiefem Schmerze wird jeder Freund freirechtlicher Staatsauffassung den Abgang eines Ministeriums begleiten, welches mit zielbewußtem Geiste, mit festem Willen und gewandter Hand in lebensvollster Uebereinstimmung mit dem übrigen ungarischen Volke an der Fortentwicklung des ungarischen Staatswesens auf moderner Basis mit großen Erfolgen gearbeitet hatte. Der Einfluß reactionärer Gewalt hat sich als überwiegend erwiesen und nirgend außerhalb Ungarns hat man mehr Ursache zu outrirter Mittertrauer, als bei uns in Oesterreich, wo die gleichen Einflüsse ohnehin schon längst ungemein stark sind und nach dem jenseits der Leitha errungenen sensationellen Erfolge gemiß nur umso kühner und siegreicher ihr Haupt erheben werden. Graf Khuen-Hédervary hat die Aufgabe übernommen, an Stelle des Ministeriums, das in Budapest gestürzt wurde, aber in Wien gefallen ist, eine neue Regierung mit einer neuen Parlaments-Majorität zu bilden. Schwer wird es gelingen im jetzigen Reichstage, noch viel schwerer durch einen neu zu wählenden

Das „Wiener Tageblatt“ meint, daß die Krise schon seit längerer Zeit vorbereitet gewesen sei. Die Krone pflege bei derartigen Gelegenheiten die Meinungen der Präsidenten beider Häuser, sowie notabler Parteiführer einzuholen. Nichts von alledem sei diesmal geschehen. Weder von der Majorität, noch von der Opposition des Parlaments wurde eine Persönlichkeit zum Monarchen berufen. Das Ministerium Weterle hat die erbene Entlassung erhalten und in demselben Augenblicke schon stand jene Persönlichkeit bereit, welche die Bildung des neuen Cabinets übernehmen sollte. Das gibt jedenfalls zu denken, und fast scheint es, als ob das Ministerium Weterle eigentlich schon lange früher gefallen war, bevor es noch seine formelle Demission eingereicht hatte.

Das „Vaterland“ jubelt: „Unser Gottvertrauen und die unerschütterliche Zuversicht auf unseren allerhöchsten Herrn haben uns nicht getäuscht. Die Feinde des Glaubens und der Kirche wurden verwirrt und gelendet. In ihrer Verwegenheit scheuten sie selbst vor vermessenen Ansuchen an die Krone nicht zurück, ihr erhabener Träger aber hielt deren

geheiligte Autorität hoch. Er hielt auch zu seinen Getreuen und machte eine Politik zu Standen, die Ungarn und die Monarchie der Götter lassenheit überantwortet hätte.“ Dann dämpft das fromme Blatt seine Freude ein wenig und sagt, daß es auch der neuen Richtung nicht mit voller Veruhigung entgegenstehe. Es findet eine Veruhigung nur darin, daß Graf Khuen-Hédervary sich zu deaktiven Traditionen bekennt, und es hofft, daß er eine „Regierung Sr. Majestät“ bilden und zu echter Loyalität und zu wahren Constitutionalismus zurückkehren werde.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. Juni

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers des Präsidialsecretär der Marokkascherer k. Gerichtstafel, Franz Bileps, zum Richter bei der Großwardeiner k. Gerichtstafel, — den Klausenburger ausübenden Advocaten Dr. Julius Szentkiralyi zum Richter beim Klausenburger k. Gerichtshof, — den Notar des Hermannstädter k. Gerichtshofes, Georg Demjinsky, zum Unterrichter beim Körösbányar k. Bezirksgerichte, — den Vicenotar des Klausenburger k. Gerichtshofes, Eugen Szabo, zum Unterrichter beim Szabapattier k. Bezirksgerichte zu ernennen.

(Ein Ausflug der Königin.) Ihre Majestät fuhr am 5. d. Nachmittags — wie Wiener Blätter melden — in einer Equipage mit der Hofdame Gräfin Festetics und dem griechischen Lehrer nach Kahlenberg. Dort verließ die Königin die Equipage und stieg über den Serpentinweg, die sogenannte „Rafe“ und den Leopoldsberg auf den Kahlenberg, wo sie nach 6 Uhr ankam. Die Monarchin beschäftigte zuerst das Heller'sche Panorama mit seinen Stereoskopbilder-Ansichten und begab sich dann in das Hotel „Kahlenberg“. Dort nahm sie auf der Terrasse die Jause, bestehend aus Eiscaffee, Gefrorenem und Badweil, und blieb, obwohl erkältet und ehrsüchtig begnügt, ohne jede Belästigung. Auf der Hotelterrasse war, obwohl kein Concerttag war, zahlreiches Publicum, welches das Incognito Ihrer Majestät achtungsvoll respectirte. Die hohe Frau bewunderte die Fernsicht auf Wien und das bewegte Treiben auf der Hotelterrasse durch fast anderthalb Stunden, begab sich dann auf die Sternwarte und sah durch längere Zeit auf Wien und seine Umgebung. In der Station der Bahnhofsbahn bestieg Ihre Majestät sodann ein Separatcoupé des fast völlig besetzten Zuges und fuhr nach Lubchorz hinab, wo die dorthin beorderte Equipage harrte. Die Königin bestieg mit Gefolge den Wagen und trat um circa 7 1/2 Uhr die Rückfahrt an. In Lubchorz verabschiedete sich Ihre Majestät vom Director Schorstein huldvollst, der der Königin das Geleite im Zuge der Bahnhofsbahn gegeben hatte und dankte ihm für seine Mähehaltung.

(Bestätigungen.) Das k. ung. Ministerium des Innern hat die Satzungen des Offenbanyaer Leichenbestattungs-Vereines unter Zahl 39.033 k. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen.

(Waldfeue.) Das am 3. d. abgefallene Waldfeue der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr findet bei günstiger Witterung Sonntag den 10. d. statt und werden die p. t. unterthänigen Mitglieder, dann Freunde und Gönner des Feuerwehr-Vereines hierzu höflich eingeladen.

(Brandlegung.) Mittwoch Nachmittags sahen Bewohner des Hauses Viehmarktplatz Nr. 21 am Planken des dem hiesigen Metzger Petru Soandre gebürigen Nachbarhauses Nr. 20 Feuer und Rauch aufsteigen — der Planken brannte. Die Nachbarn löschten das Feuer. Man fand an der Stelle ein mit Petroleum getränktes Bündel, bestehend aus einem braunen Stück biden Stoffes, einem Knäuel rother Strickwolle, Hobelspanen und Papier, welches letztere deutlichen Druck trägt und geeignet ist, Anhaltspunkte über dessen Herkunft zu geben. Nicht neben dem so gebrannten Theil des Plankens lag trockenes Altholz, welches, wenn von Feuer ergriffen, wohl auch die unweit befindliche Scheune gefahren konnte. Der Brandleger dürfte sich über ein an den fraglichen Grund anschließendes nicht umzäuntes, an die Bahnhofs-grenze grenzendes Feld herangelehnt haben. Der genannte Hauseigentümer erinnert sich nicht an Besichtigungen zu Jemandem, von dem er sich eines Raubactes versehen könnte; im Uebrigen wurden eingehende Erhebungen eingeleitet.

(Abgeperzte Straße.) Wegen Tieferlegung des Weges auf der Hermannstadt-Kronstädter Straße bei dem Bräuhausegarten und der Cavallerie-Caserne wird der Verkehr hier vom 11. d. M. an auf längere Zeit eingestellt.

(Ein deutscher Geigenmacher) von Ruf, Hermann Böhmüller, bereift gegenwärtig Siebenbürgen mit der Absicht, in diesem Lande, das heute die gesuchtesten Tonböden hauptsächlich nach Deutschland liefert, möglichenfalls eine Geigenbauanstalt zu errichten. Bei halbesäglichen Reparaturen pflegen inländische Geigenmacher Streichinstrumente hervorragende Berliner, Leipziger, Dresdener oder auch Wiener Geigenmacher damit zu betrauen. Abgegeben von den Geigern auf dem Transporte, kamen derlei Herstellungen gewöhnlich theuer zu stehen. Sollte Herr Böhmüller sich in Siebenbürgen etabliren, wäre diesen Uebelständen gründlich abgeholfen.

(Zum Eisenbahnunglück bei Klausenburg) meldet „Magyarország“, daß der Beamte der k. ung. Staatsbahnen Béla Gsertz nicht den bei der Gefährdung verletzten Passagieren einen Ausgleich geschloffen hat, wonach ihnen die Direction eine Entschädigung von zusammen 1000 k. zahlen wird, womit dieser Theil der Angelegenheit erledigt ist.

(Gemaßregelte Studenten.) Der Senat der Klausenburger Universität hat die Maßregelung von zweihundertzwei romanischen Studenten in der Art beschlossen, daß denselben die Indices vom laufenden Semestere nicht untergeschrieben werden. In Folge dessen können die Betroffenen weder ein Austrittszeugniß, noch das Absolutorium bekommen, kein Examen und keine Colloquien bestehen. Die Quittungen Derjenigen, welche vom Staat Stipendien haben, werden von den Decanen nicht liquidirt.

(Ein politisches Witzblatt.) Justinian Ardeleanu, Redacteur eines in Arad erscheinenden romanischen Witzblattes, der wegen Aufreger gegen die ungarische Nationalität erst kürzlich vom k. ung. Gericht zu 14 Tagen Staatsgefängniß verurtheilt wurde, ist vom k. ung. königl. Gerichtshof wegen preßpolizeilicher Uebertretung, begangen durch Veröffentlichung von Aufsätzen politischen Inhalts trotz Richterlagens, zu 30 k. Haupt- und 20 k. Nebenstrafe verurtheilt worden. Die Geldstrafe wurde von der k. ung. Tafel auf 70 k. erhöht. Die k. ung. Majestät bestätigte dieses Urtheil der II. Instanz.

(Eine Räube in den Keller gestürzt.) Aus Temesvár 4. d. wird gemeldet: Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich gestern in der Josefstädter Freibühlgasse Nr. 26 ereignet. Die dort wohnhafte 62-jährige Witwe Janny Papry bereite mit ihrer Tochter das Mittagessen, welches, da es Sonntag war und die Frau auch Kostgänger hatte, als sonst zu schaffen gab. Als es 12 Uhr wurde, bedeckte die Tochter Tisa, an welchem sie mit den Kostgängern, insgesamt sieben Personen, Plog nahm. Da wurde nun auf einmal ein dumpfes Krachen und gleichzeitiger Zimmerthür eilten, doch sich ihnen ein entsetzlicher Anblick dar. Die Frau war sammt dem Sparherd, den Speisen und überhaupt der gesamten Küche in den Keller verjunken. Im tiefen Abgrund stol die Unglückliche mit dem Oberkörper in dem glühenden Schutte des Sparherds, fortwährend um Hilfe schreiend. Auch ein Theil der an die Speisekammer angrenzenden Küchenmauer war in den Abgrund gestürzt. Man ging natürlich sofort an die Rettung der Unglücklichen. Der herbeigerufene Bezirksarzt Dr. Stepper leistete die erste Hilfe, doch hat die bedauerliche Frau

Verletzung dem Leben Haus. In einen neuen von nur sechs die Wölbung suchen ließ

Einwohner fünf Gulden gemartet. zu begleichen versetzte, da

(G) meldet, verurtheilt entließen, Festungsmann binabzulassen Compagnie halbständigen wieder in die

(G) S. M. W. a. S. St. Steiner num der Zei. Bestern entlie unter dem zurü. Zu und die alte Polizei wela Die Tagesre war, wurde fürcht, daß gefanden hat Weg stellen.

(H) unterhielt sich großen Wirk Schnaps of Bauernburja schönen Szat ausarbeit, im nächsten Messer wied derartigen S. Sobann stür mehrere org. Mühe, den

(S) Aus Wien f. sc. u. eine Theater enga geführ, ist angeblider H aufgeregt und mußte jedoch Umstände die. Nun wird a. Zeit zum S. Wien, um ein Dohlsogasse ihrer Wohnu unternehm die Nachmittags wurde von S. Barfescu ist bundenen Ne. einen Ansa. eben's erwar die Vorstellu der der Künz mittelst Wag Zustand befr ständig bergr. Nachricht von gestern an ihre ruhrende Abi. Kahlenberger erblickt wurde sie zurück, fü. worauf man v. Budapestern v. Sie ragte un. Lander“ her. Madach, Tr. von 21 Jahr theater; sie w. worden. Akt. 22. Januar s. schauspielier. bande des Bz. nach Wien zu

(D) lichen Reisende — nach Kritik sich wohl, ha. der ihr ganz. Abends der. Wächler und. die Donau g. standen, den. jede Kunde u. Am 6. d. M. nach welchem halten wurden. gericht Schwed. verhandigen

(P) vom 6. d. g. arbeiter, ist siebzehnjährige Consultirte der. Daraus: Dager hoffen beim Leiden sich Ihr gute über alle Berl. Der Planet m

Freuen und machte ... die Gottver...

en.

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

am 8. Juni ... l. Majestät ge...

Verletzungen und Brandwunden am Unterleibe erlitten, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

(Ein liebenswürdiger Schuldner.) Der Vorortender Einwohner Kaspar Birnmayr hatte dem Eisenbahnwärter Karl Szabo fünf Gulden geliehen und lange Zeit auf die Rückzahlung des Darlehens gewartet.

(Ein verführerischer Liebhaber.) Am jüngsten Sonntag unterhielt sich die Dorfjugend der Krasso-Szörényer Gemeinde Szar im großen Wirtshause beim Tanze.

(Selbstmordversuch der Schauspielerin Barjescu.) Aus Wien berichtet man vom 6. d.: Die Schauspielerin Agathe Barjescu, eine der berühmtesten Künstlerinnen Wiens, die beim hiesigen Raimund-Theater engagirt war, hat sich heute beim Rahlbergerdörfel in die Donau gestürzt.

(Die Donaurreise nach Afrika.) Von den kühnen jugendlichen Reisenden, die es unternahmen, auf schwantem Kahn donauabwärts nach Afrika zu fahren, ist beruhigende Kunde eingelangt.

(Der Tod des Grafen Chambord.) Man schreibt aus Paris: Die von Jules Simon redigirte Revue „La vie contemporaine“ bringt aus der Feder des ehemaligen Generaladvocaten beim Cassationshofe Robinet de Clercy eine Studie über die denkwürdigen Stillmorde aus alter und neuer Zeit.

(Die neue Equipage des Deutschen Kaisers.) Kaiser Wilhelm bereitet seinem Gaste, dem König von Sachsen, am vorigen Dienstag Abend eine ganz eigenartige Ueberraschung, die eben so neu, wie originell ist.

(Die Unglückszahl.) Ist es wahr, wurde der berühmte Schauspieler Salvini gefragt, daß alle Schauspieler abergläubisch sind? — „Gewiß“, gab Salvini zur Antwort.

(Ein weiblicher Volontärarzt.) Fräulein Sophie A. Nordhoff fungirt gegenwärtig an der königlichen Universitäts-Frauenklinik in München.

(Der Tod des Grafen Chambord.) Man schreibt aus Paris: Die von Jules Simon redigirte Revue „La vie contemporaine“ bringt aus der Feder des ehemaligen Generaladvocaten beim Cassationshofe Robinet de Clercy eine Studie über die denkwürdigen Stillmorde aus alter und neuer Zeit.

(Die neue Equipage des Deutschen Kaisers.) Kaiser Wilhelm bereitet seinem Gaste, dem König von Sachsen, am vorigen Dienstag Abend eine ganz eigenartige Ueberraschung, die eben so neu, wie originell ist.

und in einem lyrischen Brieflein der Königin seines Herzens seine Liebe gestand, war diese prosaisch genug, den Brief ihren Eltern zu übergeben.

An meine innigst geliebte . . . ! Rose, wie bist Du so reizend und mild! Du bist der Unschuld liebliches Bild;

Das genügt ihm aber nicht, denn er ging außerdem vor das Haus der Herzogskönigin, schaute sehnsüchtig zu ihren Fenstern hinauf und verzehrte dabei — ein modernisirter Ritter Toggenburg — die Köpfe eines Räckhens Phosphorzündhölzchen.

(Eisenbahnunfall.) Am 5. d. Abends um 7/10 Uhr erregte sich in der Südbahnstation Ternitz ein größerer Eisenbahnunfall, der jedoch verhältnißmäßig noch glücklich abließ.

(Auf die Minute.) Aus Eisenbrod in Böhmen berichten die „Narodny Listy“: „Ein gewisser Jakubicka, Schüler der fünften Classe der hiesigen Volksschule, erhob sich am 25. v. um halb 3 Uhr Nachmittags während des Unterrichtes und begann seine Schul Sachen einzupacken.“

(Die neueste Equipage des Deutschen Kaisers.) Kaiser Wilhelm bereitet seinem Gaste, dem König von Sachsen, am vorigen Dienstag Abend eine ganz eigenartige Ueberraschung, die eben so neu, wie originell ist.

(Die Unglückszahl.) Ist es wahr, wurde der berühmte Schauspieler Salvini gefragt, daß alle Schauspieler abergläubisch sind? — „Gewiß“, gab Salvini zur Antwort.

(Ein eigenthümlicher Vließschlag) wurde kürzlich nach der „Königsb. Hart. Zig.“ bei Topia auf dem Gute Eichen beobachtet. Das Wohngebäude und die beiden umweit von diesem gelegenen Scheunen sind durch Vließableiter verbunden.

(Die Donaurreise nach Afrika.) Von den kühnen jugendlichen Reisenden, die es unternahmen, auf schwantem Kahn donauabwärts nach Afrika zu fahren, ist beruhigende Kunde eingelangt.

(Der Tod des Grafen Chambord.) Man schreibt aus Paris: Die von Jules Simon redigirte Revue „La vie contemporaine“ bringt aus der Feder des ehemaligen Generaladvocaten beim Cassationshofe Robinet de Clercy eine Studie über die denkwürdigen Stillmorde aus alter und neuer Zeit.

(Die neue Equipage des Deutschen Kaisers.) Kaiser Wilhelm bereitet seinem Gaste, dem König von Sachsen, am vorigen Dienstag Abend eine ganz eigenartige Ueberraschung, die eben so neu, wie originell ist.

(Die Unglückszahl.) Ist es wahr, wurde der berühmte Schauspieler Salvini gefragt, daß alle Schauspieler abergläubisch sind? — „Gewiß“, gab Salvini zur Antwort.

(Ein weiblicher Volontärarzt.) Fräulein Sophie A. Nordhoff fungirt gegenwärtig an der königlichen Universitäts-Frauenklinik in München.

nieder — ein bisher nicht veröffentlichtes Actenstück. Am 13. Juli glaubte Chambord sich völlig genesen; er sagte, auf die Wagnengegend deutend, einem seiner Hausfreunde, Joseph v. Burg: „Man hat behauptet, es sei Krebs, das ist nicht wahr. Ich habe viel gelitten, jetzt leide ich nicht mehr.“

(Blutiges Familiendrama.) Ueber die bereits gemeldete Ermordung des Barons Bevilacqua in Cantazaro in Calabrien liegen jetzt genauere Details vor. Bevilacqua, ein Millionär, hat zwei natürliche Söhne adoptirt, wovon der 23-jährige Antonio Misbia, der gleichfalls ein natürlicher Sohn Bevilacqua's zu sein vorgab, so erbittert war, daß er, als derselbe seinen Vorstellungen kein Gehör gab, dem Baron auflauerte und ihn durch zwei Revolverschüsse niederstreckte, worauf er einen der Söhne durch einen dritten Schuß lebensgefährlich verwundete; dann tödtete er den zweiten Sohn durch vier Dolchschüsse und verletzete auch mit seinem Dolche den sich ihm entgegenwerfenden Diener Votta.

(Siffelthurm und Riesenschaukel) der beiden letzten Vell-ausstellungen sollen in Antwerpen in den Schatten gestellt werden durch eine in großer Höhe auf vorgeschriebenem Wege fahrenden Luftballon. Ein 30 Meter hohen Bodgerüsten werden 25 Millimeter starke Kabel aus galbonirten Stahlstrahlen so geführt, wie man sich den Weg des Ballons denkt, der durch einen Contactwagen und schmieglame Leitungsseile mit dem genannten Stromführenden Kabel stetig verbunden ist.

(Die neueste Equipage des Deutschen Kaisers.) Kaiser Wilhelm bereitet seinem Gaste, dem König von Sachsen, am vorigen Dienstag Abend eine ganz eigenartige Ueberraschung, die eben so neu, wie originell ist.

Original-Telegramm.

Budapest, 8. Juni. Die Bildung des Cabinets ist insofern fortgeschritten, daß Szilagyi im neuen Cabinet fehlen wird.

Marktbericht.

Hermannstadt, 8. Juni. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 6.— mittlerer fl. 5.70, minderer fl. 5.40, Galbrudt, besser fl. 5.10, mittlerer fl. 4.80, minderer fl. 4.60, Korn, besser fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, minderer fl. 3.10, Gerste, besser fl. 4.10, mittlerer fl. 3.90, minderer fl. 3.70, Hafer, besser fl. 3.20, mittlerer fl. 3.—, minderer fl. 2.70, Karkunz fl. 3.60, Erdäpfel fl. 2.—, Wehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.20, Wehl Nr. 1 fl. 14.60, Wehl Nr. 3 fl. 13.20, Wehl Nr. 5 fl. 10.20, Erbsen, per Liter 14 kr., Bienen 16 kr., Hühner 6 kr., Hühner 12 kr., Hen, per 100 Kilo, ungehobenes fl. 1.90, ungehobenes fl. 1.90, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.20, Kernen, per Kilo 46 kr., Stroh 30 kr., Rindfleisch 60—62 kr., Rindfleisch minderer Qualität bei den Poplatern 44—48 kr.

Fremden-Liste

Hotel Welker. Slavik, Oberkellner, von Cepko-Szent-György; Dr. Hofju, von Blasenort; Dr. Coroiian, von Klausenburg; Dr. Popovits, Creditmann, von Sogus; Csiki, Kaufmann, von Budapest.

Table with columns for currency types (e.g., Gold-Rente, Kronen-Rente) and values. Includes sub-sections for Budapest telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours and Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with columns for currency types (e.g., Gold-Rente, Kronen-Rente) and values. Includes sub-sections for Budapest telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours and Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

